

«Mit Euch»

Treffen für Ordensleute und Mitglieder christlicher Gemeinschaften und Bewegungen im Dienste der Gesellschaft am 24. September 2018 in Baar

Begrüssung durch Ständerat Joachim Eder

Eure Hochwürdigste Eminenz, Hochwürdige Eminenzen

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Kürzlich fragte mich eine junge Schülerin anlässlich eines Besuchs im Bundeshaus, in welcher Welt wir denn eigentlich leben. Ich gab ihr folgende Antwort: Wir leben nicht in einer einzigen, sondern in verschiedenen Welten. Der Welt des Überflusses steht die Welt des Hungers gegenüber, der Welt des «*numerus clausus*» an den überfüllten Universitäten jene mit über einer Milliarde Analphabeten, der Welt der sehr teuren Gesundheit für alle jene mit einer Bevölkerung, die nicht einmal weiss, was Trinkwasser ist. Diese Liste liesse sich beliebig fortsetzen, die Fragestellerin und die Schulklasse verstanden jedenfalls sofort, was ich meinte.

In der anschliessenden Diskussion fielen dann u.a. die Begriffe bessere Ausgewogenheit, Gerechtigkeit, beschränkte Ressourcen, Respekt vor der Natur. Dabei kam mir David Bosshart, CEO der Gottlieb Duttweiler Institute in den Sinn, der diesbezüglich sagte: «*Nimm nur so viel, dass für alle anderen genug bleibt!*» Für mich persönlich bedeutet dies, speziell auch mit Blick auf unsere Kinder und Enkelkinder: Schutz der natürlichen Umwelt, Vorbeugen gegenüber Risiken, Verzicht auf nicht wieder rückgängig zu machende Entscheide und Gleichgewicht statt grenzenloses Wachstum.

Die Frage dieser jungen Frau liess mich nicht mehr los: Ja, in welcher Welt leben wir eigentlich? Angesichts der Tragödien, mit denen wir fast im Tagesrhythmus konfrontiert werden, habe ich grosses Verständnis für eine solch grundsätzliche Frage.

Heute, an Ihrem Treffen für Ordensleute und Mitglieder christlicher Gemeinschaften und Bewegungen im Dienste der Gesellschaft will ich die Antwort im Rahmen dieser Begrüssung aus der Optik meines früheren Berufes vertiefen.

Vorerst heisse ich Sie aber in unserem Kanton und in der Gemeinde Baar alle ganz herzlich willkommen. Ich danke Ihnen nicht nur für Ihr Kommen und Ihr gemeinsames Gebet, sondern für all das, was Sie in Ihrer Tätigkeit Gutes und Wertvolles für unsere Gesellschaft tun. Das Hochhalten der christlich-menschlichen Werte scheint mir wichtiger denn je. Dass Sie einem Politiker zu Beginn Ihrer Tagung die Gelegenheit für einige Gedanken geben, ist bemerkenswert und zeigt, wie wichtig es ist, dass Verantwortungsträgerinnen und –träger in Kirche und Politik sich gemeinsam für ein Miteinander in unserer Gesellschaft engagieren.

Zurück zur Frage «In welcher Welt leben wir?»

Als Sekundarlehrer hatte ich mit jungen Menschen in der Berggemeinde Unterägeri zu tun. Es waren insgesamt über 700; die ältesten sind heute 56 Jahre alt. Da Schülerinnen und Schüler das Spiegelbild der Gesellschaft sind, spürte ich während den 27 Jahren, in denen ich unterrichtete, die laufenden Veränderungen unserer Zeit ganz direkt.

Wir befinden uns tatsächlich in einer Phase des Umbruchs, des Wertewandels, ja sogar des Wertezwangs. Traditionen werden über Bord geworfen, die Individualisierung nimmt ständig zu, die Gesellschaft selbst wird dauernd egoistischer, aber auch anonymer. Immer mehr Jugendliche brauchen an den Schulen eine gesonderte Behandlung, weil sie Opfer der Schädlichkeitsnebenfolgen unserer Zivilisation sind. Viele konsumieren nur, sind passiv, abgestumpft und können sich nicht mehr auf das Wesentliche konzentrieren. Unsere Schülerinnen und Schüler leben in einer reizüberfluteten Welt, gefragt sind action und events, für Ruhe, Besinnung und Stille bleibt kaum Zeit. Die moderne Informationsgesellschaft – als Stichworte nenne ich die Begriffe Handy, Whatsapp, Mail, Facebook, Twitter, You Tube, Mobile-Gaming, Pokémon – überschwemmt uns. Das Materielle wird überbetont und scheint das Innenleben zu verkümmern, gefragt sind die digitalisierten und die virtuellen Welten.

Auch die Familienstruktur zerbricht; die sog. stabile Normfamilie gibt's längst nicht mehr, die Hälfte unserer Jugend erlebt die Welt als Scheidungszeugen! Schliesslich beschäftigt das Thema Gewalt mit all ihren Auswüchsen die Öffentlichkeit und damit die Jugendlichen enorm. Verständlich, scheint doch unsere Welt voll Krieg, Unfrieden, Terror und Hass zu sein.

In dieser Welt arbeiten wir – Sie als Ordensleute und Mitglieder christlicher Gemeinschaften und Bewegungen, wir als Politiker! Wahrlich eine verantwortungsvolle Herausforderung!

Jeder Dritte betet regelmässig

Wir alle wissen, dass unsere Landeskirchen seit Jahren mit Mitgliederschwund zu kämpfen haben. Dank der Zuwanderung aus Südeuropa und der Popularität von Papst Franziskus hat sich dieser aber zumindest bei den Katholiken abgeschwächt. Christentum und Religiosität verschwinden aus unserer Gesellschaft aber nicht: Eine Studie des Bundesamts für Statistik zeigt, dass noch immer jeder Zweite an einen Gott glaubt. Und jeder Dritte regelmässig betet.

Es hat mich deshalb speziell positiv berührt, dass gegen 300 junge Menschen in ihrem Schlussdokument der Jugend-Vorsynode in Rom etwas zum Ausdruck brachten, das bei den vielen negativen Meldungen positiv aufhorchen lässt. Egal, mit welchen Sorgen und Problemen die Jugendlichen in ihrem Herkunftsland kämpfen und leben müssen, sie wünschen sich das Gleiche: Frieden, Liebe, Gleichberechtigung, Freiheit und Gerechtigkeit. Und sie wollen, so das Dokument, das Gleiche bekämpfen: organisierte Kriminalität, Menschenhandel, Unterdrückung der Frauen und Umweltverschmutzung.

Das Wichtigste für die Jugendlichen sei, so ein indischer Delegierter an der Pressekonferenz, dass ihre Probleme gehört und ernst genommen werden. «Wir brauchen von der Kirche ein Gefühl der Zugehörigkeit, des Verständnisses für jeden Einzelnen von uns», heisst es im Dokument. «Wir brauchen Gnade, egal, ob wir der Kirche fern oder nah sind. Wir brauchen Halt, sonst gehen wir unter.» Raphael Quintero, Theologiestudent aus Kolumbien, ergänzte: «Die Kirche muss unbedingt wieder zu uns kommen. Zu den Orten, wo wir sind.»

Die Sorgen und Nöte ernst nehmen

Dasselbe gilt auch für die Politik. Auch wir müssen die Sorgen und Nöte der Bevölkerung ernst nehmen. Und diese sind offensichtlich: Soziale Themen treiben die Schweizerinnen und

Schweizer um. Die Sicherung der Altersrenten und die Arbeitslosigkeit haben im vom Meinungsforschungsinstitut GFS Bern erstellten Sorgenbarometer die Migration vom Spitzenplatz verdrängt. Auf Platz vier folgt die Gesundheitspolitik. Angesichts der stetig steigenden Krankenkassenprämien überrascht dies kaum.

Aufgrund vieler Zuschriften und Gespräche spüre ich zudem, dass viele Mitmenschen unter dem enormen Leistungsdruck leiden und sich in der anonymen Massengesellschaft individuell bedeutungslos fühlen. Noch nie hatten die Sorgentelefone und Beratungsstellen mehr Zulauf als heute, auch die psychiatrischen Kliniken sind randvoll. Die seelische Verarmung hat tatsächlich sämtliche Schichten und Berufe erfasst. Vor wenigen Tagen erhielt ich beispielsweise einen handgeschriebenen Brief mit dem Titel «Hilferuf und Wiedergutmachung für unseren Sohn».

Was bedeuten solche Hilferufe nun für uns, die wir in der Kirche, in der Gesellschaft und in unserem Staat Verantwortung tragen?

In einer Zeit der ständigen Veränderungen und wiederkehrenden Hiobsbotschaften, in einer Zeit spürbarer Verunsicherung, in der auch die Integrität und Glaubwürdigkeit vieler Verantwortlicher stark gelitten hat, ist ein Zwischenhalt, eine Besinnung, ja Rückbesinnung nötiger denn je. Dabei müssen die Stärken unserer Gesellschaft im Mittelpunkt stehen. Und eine dieser ganz grossen Stärken ist, dass man sich für die Mitmenschen Zeit nimmt, dass man sich gegenseitig achtet und respektiert.

Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen

In der Präambel unserer Bundesverfassung steht zudem ein ganz wichtiger Satz: Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen. Als Politiker frage ich mich: Sind wir uns dessen immer bewusst? Müssten wir nicht mehr dazu beitragen, dass niemand einfach nur eine Nummer im Getriebe unserer Gesellschaft ist?

Die Verantwortlichen Ihrer Tagung haben den Leitspruch «Mit Euch» gewählt. Am Nachmittag sprechen Sie dabei vier wichtige Themenkreise an, nämlich

- Kinder und Jugendliche als unsere Zukunft
- Die Ehe als Grundzelle der menschlichen Gesellschaft
- Migration und Integration
- Altern und Sterben, damit das Leben zur Vollendung gelangt

Sie beweisen damit, dass Sie als christliche Gemeinschaften im Dienste des gesellschaftlichen Lebens stehen. Das verdient Dank und Anerkennung, und zwar nicht nur, weil es Ihrer besonderen Berufung entspricht, sondern weil Sie es aus Überzeugung und mit vollem Einsatz tun. Damit kommt auch die alte Weisheit zum Tragen, die folgendes besagt: *«Wo ein guter Mensch wirkt, da ist die Welt ein bisschen besser!»*

Was mich persönlich anbelangt, will ich bei meiner politischen Tätigkeit nach wie vor Fürsprecher der christlichen Werte sein und bleiben. Dabei bin ich im Bundeshaus nicht alleine, gibt es doch eine parlamentarische Gruppe Christ und Politik. Wir treffen uns in der Session jeden Mittwochmorgen zu einer kurzen ökumenischen Besinnung. Ich danke Ihnen, wenn Sie uns mit Ihrem Gebet in unserer oft schwierigen Aufgabe unterstützen.

Eure Hochwürdigste Eminenz, hochwürdige Eminenzen, liebe Schwestern und Brüder in Christus – ich bin sicher, dass uns die Früchte der heutigen Tagung und der gegenseitigen Begegnungen helfen werden, weiterhin mit vereinten Kräften der Kirche und der menschlichen



Gesellschaft zu dienen. «Mit Euch» wird bestimmt Spuren hinterlassen, tiefe Spuren, so hoffe ich!

Kardinal João Braz de Aviz aus Brasilien (rechts) tauscht mit Ständerat Joachim Eder nach dessen Referat einige Gedanken aus.